

dem Automatismus des Ablaufens scheinbar zwin-
gender System- und Funktionslogiken widersteht,
stehen in ihrer Theorie vor allem das Störende und
Widerständige des Handelns im Mittelpunkt.

Alice Salomon verstand unter dem Können der
Sozialarbeiterin, des Sozialarbeiters die besondere
Kunst und Begabung, Leben zu erhalten, es zu meis-
tern und andere in dieser Bemeisterung zu schulen.
Sie begriff die gelungene Praxis als Ziel, aber auch
als Teil des Geheimnisses der hohen Kunst Sozialer
Arbeit. Ihre eigene Genialität im Praktischen weiter-
zugeben, sie bei anderen zu entdecken und auszu-
bilden, war eines von *Salomons* dringendsten Anlie-
gen. Wie *Arendt* musste sie davon überzeugt sein,
dass Menschen durch die Fähigkeit zum Handeln
und zur Initiative ausgezeichnet sind. *Arendt* hat
diese Initiative des Menschen philosophisch – und
auch theologisch – in der Figur der Rechtfertigung
der Welt und des Menschen aus dem Anfang als
Geborenssein begriffen. Es macht jeden Menschen
zum Neankömmling in der Welt, zum Anfänger,
der Neues in Bewegung setzen kann. *Arendt* denkt
dieses Prinzip des Anfangs allerdings nicht mehr als
ein bloß transzendentes, göttliches, sondern ein der
Welt immanentes Prinzip, das ihr immanent bleiben
wird, solange Menschen existieren.

Es ist nicht bloß das Judentum, wenngleich es ja
ausdrücklich als „Religion der Tat“ (*Baeck* 1922)
definiert wurde, das *Arendt* und *Salomon* verbindet,
sondern es sind die Tatkräftigkeit und die Bereit-
schaft, sowohl zu handeln als auch das Handeln als
menschliche Aktivität höher als alle anderen Formen
der Tätigkeit zu bewerten, die beide Frauen aufein-
ander verweisen. *Salomon*, deren Name für die Insti-
tutionalisierung und Professionalisierung Sozialer
Arbeit in Deutschland steht, scheint Handlungs-
macht nahezu personifiziert zu haben. Sie gründete
im Jahr 1908 die erste Frauenschule für Sozialarbeit
in Berlin, im Jahr 1925 die Deutsche Akademie für
soziale und pädagogische Frauenarbeit mit einer
eigenen empirischen Forschungsabteilung, initiierte
und organisierte 1916/17 die Konferenz der Sozialen
Frauenschulen Deutschlands und war im Jahr 1929
an der Gründung des Internationalen Komitees
Sozialer Schulen beteiligt, dessen Vorsitz sie über
das Jahr 1933 hinaus innehatte. Als Streiterin für
Frauenbildung und -erwerbsarbeit war *Salomon* in
der bürgerlichen Frauenbewegung engagiert und ihr
Leben lang um das internationale Zusammenwirken
Sozialer Arbeit bemüht. 1933 wurde sie durch die
Nationalsozialisten all ihrer öffentlichen Ämter
enthoben und vier Jahre später gezwungen, im
Alter von 65 Jahren zu emigrieren. *Alice Salomon*

DZI-Kolumne Radfahrer

Die Bundespolitik ist im Umbruch. Nach elf Jahren
Rot-Grün und Schwarz-Rot definiert sich in diesen
Tagen nun die neue, schwarz-gelbe Farbenlehre.
Was haben wir zu erwarten?

Eines ist gewiss: Die Abgeordneten des 17. Deut-
schen Bundestages sind in ihrer Gesamtheit und in
all ihrer Unterschiedlichkeit ein ziemlich genaues
Abbild von uns Bürgerinnen und Bürgern, mit allen
Stärken und Schwächen. Solle sich keiner zu früh
über die „Unarten“ von Politikern aufregen – allzu
oft halten sie uns nur den Spiegel vor.

Mit diesem Gedanken lässt sich wunderbar spielen,
wenn man etwa regelmäßig mit dem Fahrrad unter-
wegs ist und die unterschiedlichen Typen der übrigen
Radfahrer um sich herum wahrnimmt. Da gibt
es den Hektiker, der zwischen den Ampelphasen
stets volle Kraft gibt, um dann beim nächsten „Rot“
meist doch wieder vom Gemütlichen eingeholt zu
werden, während beide aber vom Rambo abgehängt
werden. Dieser schert sich weder um Ampeln noch
um die übrigen Verkehrsteilnehmer und treibt un-
verbesserlich die Unfallstatistik in die Höhe. Er ist
es wohl auch, der in der Nacht wegen fehlender
Beleuchtung und als Geisterfahrer den Ruf der
ganzen Radler-Gilde aufs Spiel setzt, während die
Politisch Korrekten weder Vorder- oder Rücklicht
noch den Reflektorstreifen vermissen lassen.

Der wahre soziale Charakter jedes Radfahrers offen-
bart sich an seinem Hinterteil, genauer: dem hinteren
Schutzblech. Das vollwertige Blech, das etwa
20 cm über der Straßenoberfläche endet und so-
wohl den Fahrer als auch seinen Hintermann bei
Nässe vor unliebsamen Spritzern schützt, ist (noch)
die Regel. Stark auf dem Vormarsch sind aber jene
unsozialen, einige würden sagen „neoliberalen“
Schutzbleche, die am höchsten Punkt des Hinter-
rads enden, somit zwar den Fahrer schützen, den
ganzen Straßendreck aber dafür in hohem Bogen
über den nachfolgenden Radfahrer ergießen. Da
hilft nur: Abstand halten!

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de